



Qualifizierung der Koordinatorinnen und Koordinatoren für Berufs- und Studienorientierung

Bericht der Qualitätssicherung

Herausgeber
G.I.B. – Gesellschaft für innovative
Beschäftigungsförderung mbH
Im Blankenfeld 4
46238 Bottrop
Telefon: 02041 767-0
Telefax: 02041 767-299
E-Mail: mail@gib.nrw.de
Internet: www.gib.nrw.de

Dr. Doris Beer
Elvira Ternes

Bottrop, 30. April 2009

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	2
Zentrale Ergebnisse und Empfehlungen	3
1. Einleitung.....	6
2. Konzept der StuBO-Qualifizierung	7
3. Konzept und Daten der Qualitätssicherung	9
4. Zielgruppe und Ansprache der Teilnehmer/-innen	11
5. Rahmenbedingungen der Fortbildung	13
6. Lerninhalte	14
7. Bewertung der Module und der Qualifizierung insgesamt	18
8. Wirkungen an den Schulen nach der Qualifizierung.....	21
9. Wünsche der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren an Unterstützung	23
10. Zusammenfassende Thesen und Empfehlungen.....	24

Vorwort

Im Rahmen des Ausbildungskonsenses Nordrhein-Westfalen werden Projekte gefördert, die zur Stärkung regionaler Strukturen der Berufsorientierung und Berufsvorbereitung für Schülerinnen und Schüler an allgemeinbildenden Schulen beitragen.

Im Mai 2007 hat der Ausbildungskonsens NRW sich in seinem Spitzengespräch auf das Rahmenkonzept „Berufsorientierung als Bestandteil einer schulischen individuellen Förderung“ verständigt. Ein Bestandteil dieses Rahmenkonzeptes ist der Einsatz von Koordinatorinnen und -Koordinatoren für Studien- und Berufsorientierung (StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren) an jeder allgemeinbildenden Schule. Damit die Aufgaben qualifiziert umgesetzt werden können, wurde ein Projekt zur Qualifizierung der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren realisiert.

Die Finanzierung der Qualifizierung der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren erfolgte mit Mitteln der Landesregierung (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, MAGS), des Europäischen Sozialfonds der EU (ESF) und der Bundesagentur für Arbeit. Das Ministerium für Schule und Weiterbildung (MSW) war in die Projektplanung eingebunden. Die Stiftung Partner für Schule NRW übernahm die verantwortliche Umsetzung des Projekts „Qualifizierung der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren für Berufs- und Studienorientierung an den weiterführenden Schulen in NRW“. Die Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung mbH (G.I.B.) wurde vom MAGS mit der Qualitätssicherung des Projektes beauftragt.

Ein Fachbeirat, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern des MAGS, des MSW, der Regionaldirektion NRW der Bundesagentur für Arbeit, der Stiftung Partner für Schule NRW, des DGB NRW und der G.I.B., begleitete die Vorbereitungen, die Durchführung und die Auswertung der StuBO-Qualifizierung.

Mit Bezug auf das Rahmenkonzept des Ausbildungskonsenses sollen mit der Einführung von StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren in allen allgemeinbildenden Schulen in NRW und mit der Umsetzung des Qualifizierungsprogramms die folgenden langfristigen Ziele angestrebt werden:

- Berufsorientierung findet als Bestandteil einer schulischen individuellen Förderung Eingang in die Schulprogrammarbeit.
- Berufsorientierung wird als Querschnittsaufgabe in den allgemeinbildenden Schulen implementiert und ist Teil der Unterrichtsentwicklung.
- Die Berufsorientierungsprozesse für Schüler/-innen an den allgemeinbildenden Schulen werden verbessert.
- Regionale Strukturen der Berufsorientierung werden gestärkt.
- Externe Experten werden in den Berufsorientierungsprozess einbezogen.
- Im Sinne der Öffnung der Schule werden Kooperationen mit der Wirtschaft, kommunalen Einrichtungen, Hochschulen etc. aufgebaut.

Die Qualifizierung von StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren ist damit ein zentrales Element zur Stärkung der Berufsorientierung an den allgemeinbildenden Schulen in NRW. Damit sollen möglichst alle in Frage kommenden Schulen in die Lage versetzt werden, eine qualifizierte Berufsorientierung auf Basis des Qualifizierungskonzepts und abgeleitet aus dem vom Ausbildungskonsens verabschiedeten Rahmenkonzept umzusetzen bzw. die vorhandene Praxis weiterzuentwickeln.

Auf der Grundlage des Erlasses des MSW zur Berufsorientierung (Runderlass des MSW vom 06.11.07, BASS 12 – 21 Nr. 1) benannten alle weiterführenden Schulen einen oder mehrere Studien- und Berufsorientierungskordinatoren, sogenannte StuBO-Koordinatorinnen/-Koordinatoren. Sie sind innerhalb und außerhalb der Schule Ansprechpartner für die Berufsorientierung; sie initiieren schulische Aktivitäten zur Berufs- und Studienorientierung; sie integrieren die Beratungsangebote der Bundesagentur für Arbeit in die Berufsorientierungskonzepte der Schule. Mit dem Erlass wurde die Aufgabe der Berufsorientierung an den Schulen institutionell gefestigt.

In Nordrhein-Westfalen sind aktuell über 5.000 Lehrer/-innen als StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren benannt und in über 3.300 Schulen aktiv. Im Jahr 2008 nahmen über 1.600 der neu installierten StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren an einem landesweiten Qualifizierungsprogramm teil.

Zur Sicherung der Qualität der Fortbildungen erhielten Qualifizierungsteilnehmer/-innen die Gelegenheit, die Qualifizierung zu bewerten und Verbesserungswünsche zu äußern. Sie wurden um Angaben zur Umsetzbarkeit der vermittelten Inhalte und zu Veränderungen, die sich durch die Teilnahme an der Qualifizierung für ihre Arbeit in den Schulen ergeben haben, gebeten.

Der vorliegende Bericht zur Qualitätssicherung führt aus, wie die landesweit vorhandenen konzeptionellen Ansätze und Instrumente der Berufsorientierung sowie die Erfahrungen mit deren Umsetzung im Prozess der Entwicklung des Konzeptes für die StuBO-Qualifizierung berücksichtigt und einbezogen wurden. Er gibt außerdem Hinweise zu den Rahmenbedingungen der Durchführung der Qualifizierung und fasst insbesondere die Ergebnisse der Qualifizierung aus der Sicht der teilnehmenden Lehrer/-innen zusammen.

Die nachfolgend vorgestellten Ergebnisse basieren auf den Kommentaren, Einschätzungen und Bewertungen der Qualifizierungsteilnehmer/-innen und fassen deren Empfehlungen für zukünftige Qualifizierungen zusammen.

Zentrale Ergebnisse und Empfehlungen

- Mehr als 1.600 Lehrer/-innen und sozialpädagogische Fachkräfte haben im Jahr 2008 am Projekt „Qualifizierung der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren für Berufs- und Studienorientierung an den weiterführenden Schulen in NRW“ teilgenommen. Die Teilnehmenden stammten aus allen weiterführenden Schulformen in Nordrhein-Westfalen. In der Mehrzahl hatten sie bereits einige Jahre berufspraktische Erfahrungen in der Berufsorientierung an ihren Schulen gesammelt.
- 980 Teilnehmer/-innen gaben mithilfe eines standardisierten Fragebogens eine Rückmeldung unmittelbar nach der Qualifizierung¹. Ferner wurden 42 Teilnehmende in persönlichen Interviews einige Wochen nach Abschluss der Fortbildung zu den Wirkungen und Umsetzungschancen befragt.

¹ Fragebogen „Bewertung der Qualifizierung für die Koordinatorinnen und Koordinatoren für Berufs- und Studienorientierung“ unter <http://www.gib.nrw.de>.

- Die teilnehmenden StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren bewerteten die Qualifizierung insgesamt mit einer Durchschnittsnote von 2,6², die organisatorischen Rahmenbedingungen mit 2,1³, den persönlichen Kompetenzgewinn und die Umsetzbarkeit der Ergebnisse mit 2,8⁴.
- Die Qualifizierungsteilnehmer/-innen äußerten sich sowohl in den Bewertungen als auch in den Antworten auf die offenen Fragen sehr positiv über den kollegialen Austausch. Die Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit der Gruppe der Teilnehmer/-innen wurde insgesamt mit 1,8⁵ bewertet. Als besondere Wirkung und als ein besonderes Verdienst der Qualifizierung wurde hervorgehoben, dass es häufig gelungen sei, Austausch und Vernetzung der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren zu fördern und die Bildung von Arbeitskreisen anzuregen.
- Funktionierende Netzwerkstrukturen sorgten dafür, dass die StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren in einer Region erreicht wurden, und trugen dazu bei, dass Impulse aus der Qualifizierung in regionalen oder schulischen Projekten aufgegriffen werden konnten.
- Unabhängig von der Qualität der Qualifizierungsmaßnahmen entstehen die Erwartungen an die Fortbildung vor dem Hintergrund der eigenen Expertise und Berufspraxis im Themenfeld. Lehrer/-innen, die neu in die Aufgaben der Berufsorientierung eingestiegen sind, bewerteten die Qualifizierung als Möglichkeit, eine gute Übersicht im Themenfeld der Berufsorientierung zu erhalten. Erfahrene Teilnehmende mit guten Konzepten der Berufsorientierung erhielten durch die Qualifizierung keine neuen Impulse und äußerten sich häufig unzufrieden.
- Die StuBO-Qualifizierung ist derzeit zugeschnitten auf die Sekundarstufe I als Vorstufe zum Eintritt in die duale Ausbildung. Fragestellungen der Sekundarstufe II (Studienorientierung, Bedarfe am Berufskolleg), Konzepte für die Sekundarstufe I als Vorstufe für die Sekundarstufe II und Konzepte für Förderschulen und am Arbeitsmarkt benachteiligte Jugendliche kommen noch zu kurz.
- Referentinnen und Referenten von Unternehmen, Organisationen und potenziellen Kooperationspartnern der Schulen, die authentisch aus ihrem Arbeitsfeld berichteten, kamen gut an. Negative Kommentare erhielten Referentinnen und Referenten, die das Arbeitsfeld nicht kannten oder die ausschließlich theoretische Inhalte vermittelten.
- Bei künftigen Fortbildungen sollten die Zielgruppe und das Ziel der Qualifizierung den potenziellen Teilnehmerinnen und Teilnehmern bekannt gegeben werden. Sinnvoll ist ebenfalls eine Abfrage der Bedarfe und Problemlagen der potenziellen Teilnehmer/-innen vor dem ersten Treffen. Die Fortbildung sollte insgesamt teilnehmerorientierter sein.
- Ein regelmäßiger, moderierter Erfahrungsaustausch der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren als zusätzliches Angebot wird als sehr sinnvoll erachtet. Dieser soll vorrangig, aber nicht ausschließlich, innerhalb der eigenen Schulform stattfinden. Gewünscht ist eine Prozessbegleitung der Schulen im Sinne einer verlässlichen Struktur, die die StuBO-Koordinatorinnen und Koordinatoren dabei unterstützt, ihre Konzepte an den Schulen zu entwickeln und schrittweise umzusetzen.

² Antwort auf die Frage: „Wie zufrieden waren Sie mit dem Qualifizierungsangebot insgesamt?“

³ Antwort auf die Frage: „Wie beurteilen Sie den organisatorischen Gesamtablauf?“

⁴ Antwort auf die Frage: „Wie weit können Ihrer Einschätzung nach die Inhalte voraussichtlich in die Praxis umgesetzt werden?“

⁵ Antwort auf die Frage: „Wie zufrieden waren Sie mit der Zusammenarbeit der Gruppe der Teilnehmer/-innen?“

- Benötigt werden unmittelbar nutzbare Materialien zur Arbeitserleichterung: Stundenabläufe, Arbeitsblätter, Formulare, Elternbriefe, Musterverträge. Die Lehrkräfte nutzen heute sehr häufig das Internet, auch im Rahmen der Berufsorientierung mit den Schülerinnen und Schülern. Ein StuBO-Portal, das die genannten Materialien in übersichtlicher, schnell zugänglicher Form bereithält, Vernetzung auf regionaler Ebene unterstützt und regional relevante Informationen zur Berufsorientierung bereithält, wäre willkommen.
- Die Schulen benötigen konkrete Kontakte zu Ansprechpartnern in Unternehmen und wirtschaftsnahen Organisationen. Die vorhandenen kommunalen oder regionalen Unterstützungsstrukturen im Bereich des Übergangs Schule – Beruf sollten persönliche Begegnung und Kontaktaufnahme zwischen den StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren und den potenziellen Kooperationspartnern ermöglichen.
- Studien- und Berufsorientierung muss stärker in der Schulorganisation und im normalen Schulablauf verankert sein. Die StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren geben an, dass die Aufgaben der Berufsorientierung derzeit häufig in Konkurrenz zum „normalen“ Fächerkanon stehen. Hauptschulen haben mit dem Fach Arbeitslehre/Wirtschaft breitere Möglichkeiten, Themen der Berufsorientierung im Unterricht zu verankern, als etwa Gymnasien oder Realschulen; Ganztagschulen haben mehr Handlungsspielräume als Halbtagsschulen; in kleineren Schulen wissen die Lehrkräfte häufig mehr über den Bedarf und die Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler als an größeren Schulen. Diese Unterschiede sollten bei der Entwicklung regionaler Unterstützungskonzepte mit berücksichtigt werden.
- Die Aufgabe der Studien- und Berufsorientierung wurde in den letzten Jahren erheblich aufgewertet. Durch den Erlass ist sie verbindlich vorgeschrieben; durch zahlreiche Projekte und durch die Qualifizierung sind Konzepte und Möglichkeiten in den Köpfen verankert, viele Ideen verbreitet. Nach den Einschätzungen der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren fehlt noch eine materielle Grundlage in Form von entsprechenden Freistellungsstunden, damit die Entwicklungen auch absehbar nachhaltig sind.

1. Einleitung

Der Ausbildungskonsens Nordrhein-Westfalen hat sich u. a. das Ziel gesetzt, die regionalen Strukturen der Berufsorientierung und des Übergangs Schule – Beruf an allgemeinbildenden Schulen zu stärken. Im Mai 2007 verabschiedete er das Rahmenkonzept „Berufsorientierung als Bestandteil einer schulischen individuellen Förderung“.

Mit dem Konzept wird das langfristige Ziel angestrebt, dass Berufsorientierung als Bestandteil einer schulischen individuellen Förderung Eingang in die Schulprogrammarbeit findet. Berufsorientierung soll als Querschnittsaufgabe in den allgemeinbildenden Schulen implementiert werden und Teil der Unterrichtsentwicklung sein. Externe Experten sollen in den Prozess der Berufsorientierung einbezogen werden und im Sinne der Öffnung der Schule sollen Kooperationen mit der Wirtschaft, mit kommunalen Einrichtungen, mit Hochschulen etc. aufgebaut werden.

An den Schulen selbst sollen Koordinatorinnen und Koordinatoren für Studien- und Berufsorientierung die Umsetzung dieser Ziele vorantreiben. Die StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren sind innerhalb und außerhalb der Schule Ansprechpartner für die Berufsorientierung; sie initiieren schulische Aktivitäten zur Berufs- und Studienorientierung; sie integrieren die Beratungsangebote der Bundesagentur für Arbeit in die Berufsorientierungskonzepte der Schulen.

Auf der Grundlage des Erlasses des MSW zur Berufsorientierung (Runderlass des MSW vom 06.11.07, BASS 12 – 21 Nr. 1) benannten im Schuljahr 2007/2008 alle weiterführenden Schulen einen oder mehrere Studien- und Berufsorientierungskoordinatoren. Diese Funktion wurde häufig denjenigen Kolleginnen und Kollegen übertragen, die bereits als Praktikumsbeauftragte/r, Klassenlehrer/-in oder Beratungslehrer/-in Erfahrungen in der Studien- und Berufsorientierung gesammelt hatten. Mit dem Erlass wurde die Berufsorientierung an den Schulen institutionell gefestigt. Aktuell sind über 5.000 StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren in NRW benannt und in über 3.300 Schulen aktiv (Stand: Ende 2008), im Durchschnitt 1,5 Personen pro Schule. Eine Übersicht gibt die folgende Tabelle.

Tabelle 1: StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren in den Schulen

Schulform	Anzahl Schulen in NRW	Anteil Schulform in Prozent	Anzahl StuBO an den Schulen	Verteilung in Prozent	Durchschnittliche Anzahl der StuBO pro Schule
Hauptschulen	718	21,6 %	1.104	21,9 %	1,5
Realschulen	557	16,8 %	848	16,8 %	1,5
Gymnasien	630	19,0 %	974	19,3 %	1,5
Gesamtschulen	218	6,6 %	421	8,3 %	1,9
Förderschulen	731	22,0 %	1.040	20,6 %	1,4
Freie Waldorfschulen	50	1,5 %	54	1,1 %	1,1
Weiterbildungskollegs	56	1,7 %	71	1,4 %	1,3
Berufskollegs	358	10,8 %	532	10,5 %	1,5
Summen	3.317	100 %	5.044	100 %	

Ein zentrales Element zur Stärkung der neuen Strukturen wurde darin gesehen, die StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren zu befähigen, an ihrer Schule eine qualitativ gute Berufsorientierung – abgeleitet vom Rahmenkonzept Berufsorientierung – aufzubauen bzw. die

vorhandene Praxis weiterzuentwickeln. Daher wurde ein Projekt „Qualifizierung der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren für Berufs- und Studienorientierung an den weiterführenden Schulen in NRW“ ins Leben gerufen, an dem im Jahr 2008 über 1.600 der neu benannten StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren teilnahmen.

Die Stiftung Partner für Schule NRW übernahm die verantwortliche Umsetzung des Projekts. Das Projekt wurde finanziert aus Mitteln der Landesregierung (Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales, MAGS), des Europäischen Sozialfonds der EU und der Bundesagentur für Arbeit. Das Ministerium für Schule und Weiterbildung (MSW) war in die Projektsteuerung eingebunden.

Die Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung mbH (G.I.B.) wurde vom MAGS mit der Qualitätssicherung des Projektes beauftragt. Auf Basis eines mit dem Fachbeirat der StuBO-Qualifizierung abgestimmten Qualitätssicherungskonzeptes⁶ begleitete sie die Konzeptentwicklung, erfasste systematisch die Erfahrungen der Fortbildungsträger und der Teilnehmer/-innen in der laufenden Fortbildung und führte schließlich einige Zeit nach den Lehrgängen Befragungen zu den Wirkungen und zur Umsetzbarkeit der Qualifizierungsinhalte an den Schulen durch.

Der folgende Bericht führt aus, wie im Prozess der Konzeptentwicklung für die StuBO-Qualifizierung die landesweit vorhandenen Ansätze und Instrumente der Berufsorientierung sowie die Erfahrungen mit deren Umsetzung berücksichtigt und einbezogen wurden. Er beschreibt zunächst das Konzept der StuBO-Qualifizierungen, den Untersuchungsansatz der Qualitätssicherung (Abschnitte 2 und 3), die Zielgruppe und die Ansprache der Teilnehmer/-innen (Abschnitt 4). Anschließend werden die Rahmenbedingungen (Abschnitt 5), die Lerninhalte (Abschnitt 6) und die Gesamtbewertung der Qualifizierung (Abschnitt 7) dargestellt.

Der achte Abschnitt führt exemplarisch die Wirkungen aus, die nach der StuBO-Qualifizierung an den Schulen eingetreten sind und benennt hemmende und fördernde Faktoren. Der neunte Abschnitt befasst sich mit den Wünschen der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren an Unterstützung für ihre Arbeit, der letzte Abschnitt gibt eine Zusammenfassung und Handlungsempfehlungen.

2. Konzept der StuBO-Qualifizierung

Das Qualifizierungskonzept

Im Rahmen des Ausbildungskonsenses NRW förderte das Land Nordrhein-Westfalen von 2004 – 2007 eine Vielzahl von Projekten, um regionale Strukturen der Berufsorientierung und Berufsvorbereitung aufzubauen oder zu unterstützen.⁷ Die Projektverantwortlichen verbesserten Berufsorientierung und Ausbildungsreife von Schülerinnen und Schülern an allgemeinbildenden Schulen, bildeten regionale Kooperationsstrukturen heran, erschlossen neue Ausbildungsplätze und entwickelten innovative Verfahren der Berufsorientierung an einzelnen Schulen. Aus diesen Projekten heraus entwickelte sich eine Fülle an praktischen Erfahrungen mit Berufsorientierung an den allgemeinbildenden Schulen und es entstand eine Vielzahl an Konzepten.

⁶ G.I.B., Konzept zur Sicherung der Qualität für die Qualifizierung der Koordinatorinnen und -Koordinatoren für Studien- und Berufsorientierung.

⁷ Icking, Maria/Ternes, Elvira: Verbesserung des Übergangs von der Schule in den Beruf – Bericht zur Umsetzung der Förderlinie 2004 bis 2007, hrsg. v. G.I.B. mbH, Bottrop 2008.

Die Qualifizierung der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren hatte den Anspruch, die bereits vorhandenen konzeptionellen Ansätze und Instrumente der Berufsorientierung in NRW aufzugreifen sowie die Erfahrungen aus deren Umsetzung zu berücksichtigen. Die Projektergebnisse wurden im Rahmen eines Workshops unter Beteiligung erfahrener Akteure im Frühjahr 2007 gesichtet und ausgewertet.

Nach der Rückkoppelung des Qualifizierungskonzepts für die StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren mit dem Arbeitskreis des Ausbildungskonsenses NRW konkretisierte die Stiftung Partner für Schule NRW das Qualifizierungskonzept.

Die Qualifizierung sollte insbesondere

- die Vorerfahrungen und Vorkenntnisse der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren berücksichtigen,
- regionale Aktivitäten und Schwerpunktsetzungen berücksichtigen,
- Vernetzung und Kooperation unterstützen und
- mit einer Internetplattform Materialien zu allen angebotenen Qualifizierungen zur Verfügung stellen sowie die Möglichkeit zum Selbststudium geben.

Die Fortbildungen folgten einem einheitlichen Curriculum von neun Modulen, die auf 34 Zeitstunden aufgeteilt waren. Die Inhalte der Qualifizierung und ihre Aufteilung auf einzelne Module waren zentral festgelegt. Der Lehrplan umfasste die Grundlagen der Studien- und Berufsorientierung an den weiterführenden Schulen (Modul 1), die Zusammenarbeit mit der Berufsberatung der Agenturen für Arbeit (Modul 2) und die Kooperation der Schulen mit externen Partnern und Vertreterinnen und Vertretern der Wirtschaft (Modul 3). Er behandelte Instrumente der Kompetenzfeststellung (Modul 4), der individuellen Förderung von Schülerinnen und Schülern (Modul 5), Kommunikationsmanagement (Modul 6) und Projektmanagement (Modul 7). Die Fortbildung endete mit Fragen zur Implementierung von Berufs- und Studienorientierungsprojekten (Modul 8) und zur IT-Kompetenz von Schülerinnen und Schülern (Modul 9).

Auswahl und Vorbereitung der Qualifizierungsträger

In einem Ausschreibungsverfahren wurden 29 private bzw. öffentlich-rechtliche Bildungsträger ausgewählt, die die Qualifizierungen durchführten. Auswahlkriterien waren vorhandene Erfahrungen mit der Durchführung von Berufsorientierungsprojekten, regionale Verankerung und Vernetzung des Trägers und der Einsatz qualifizierte Trainer/-innen, die über ausreichend Vorerfahrungen in der Lehrerfortbildung und im Themenbereich der Berufsorientierung verfügen.

Ein Fachbeirat, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern des MAGS, der Regionaldirektion NRW der Bundesagentur für Arbeit, der Stiftung Partner für Schule NRW, des DGB NRW und der G.I.B., begleitete die Vorbereitung, die Durchführung und die Auswertung der StuBO-Qualifizierung.

Die für die Fortbildungen vorgesehenen Trainer/-innen wurden von der Stiftung Partner für Schule NRW in mehreren Workshops auf die Inhalte der Qualifizierungsmodule vorbereitet. Um in der Umsetzung eine einheitliche Qualität zu befördern, wurden alle Qualifizierungsanbieter und Trainer/-innen zu zwei Auswertungstreffen eingeladen. Diese Workshops dienten dem Erfahrungsaustausch, der Weitergabe von Beispielen guter Praxis und der Ergebnissicherung. Sie gaben Raum, um eventuell vorzunehmende Anpassungen der Fortbildungen sowie Ansatzpunkte für die zukünftige Gestaltung und Steuerung zu thematisieren.

Durchführung der StuBO-Qualifizierung

Die Stiftung Partner für Schule NRW verpflichtete die Bildungsträger zur Einhaltung von übergreifenden Standards: So war die Anzahl der Teilnehmer/-innen auf 20 Personen begrenzt, der Qualifizierungsort sollte mit kurzer Anreise zu erreichen sein und die Qualifizierungsräume sollten eine förderliche Arbeitsatmosphäre unterstützen.

Die Bildungsträger erhielten für die Durchführung von acht Modulen eine Pauschale in Höhe von maximal 5.000 €. Daraus waren die Kosten der eingesetzten Referentinnen und Referenten und Trainer/-innen sowie die Sachkosten zu tragen. Für das neunte Modul zum „IT-Wissen“ wurden Trainerinnen und Trainer der Zentralstelle für die Weiterbildung im Handwerk e. V. (ZWH) eingesetzt.

Zwischen März und Dezember 2008 wurden insgesamt 94 Qualifizierungen mit 1.637 Teilnehmenden in nahezu allen Kreisen und kreisfreien Städten in Nordrhein-Westfalen durchgeführt. In der Regel fanden je Kreis bzw. kreisfreier Stadt zwei Qualifizierungsdurchläufe statt. Die Fortbildungen waren für die Teilnehmenden kostenlos und freiwillig. Sie richteten sich an Lehrer/-innen, die als StuBO-Koordinator/-in benannt waren, und an Funktionsträger, wie z. B. Praktikumsbeauftragte oder Übergangskoachs, die mit ihnen kooperierten.

Die Stiftung Partner für Schule NRW begleitete die Fortbildungen mit zusätzlichen Aktivitäten. So erhielten alle Teilnehmer/-innen einen Materialband (StuBO-Ordner); auf einem Internetportal (StuBO-Portal) wurden Arbeitsmaterialien und Terminankündigungen bereitgestellt. Es fanden außerdem Veranstaltungen, wie z. B. der StuBO-Kongress auf der Messe „Berufe LIVE Rheinland“ oder der Fachkongress „Vertiefte Berufsorientierung gestalten“ am 15. November 2008 in Düsseldorf statt.

3. Konzept und Daten der Qualitätssicherung

Die Gesellschaft für innovative Beschäftigungsförderung mbH (G.I.B.) wurde vom MAGS mit der Qualitätssicherung des Projektes beauftragt. In diesem Rahmen sollten systematisch die Erfahrungen der Teilnehmer/-innen gesammelt und aufgearbeitet werden. Hierzu wurde ein Qualitätssicherungskonzept erarbeitet und mit dem Fachbeirat der StuBO-Qualifizierung abgestimmt.⁸

Das entscheidende Erfolgskriterium der Qualifizierungen ist, dass sie die Teilnehmer/-innen befähigen, Berufsorientierung als schulische Aufgabe mit regionaler Vernetzung zu implementieren oder weiterzuentwickeln. Zentraler Indikator zur Feststellung von Qualität und Zielerreichung sind dabei die Bewertungen der Qualifizierungsteilnehmer/-innen selbst.

Die Bewertungen wurden mit zwei Erhebungsverfahren eingeholt. Alle Teilnehmer/-innen hatten zum Abschluss der Qualifizierung Gelegenheit, mit einem standardisierten Seminarbewertungsbogen die einzelnen Module zu beurteilen sowie Kommentare, Kritik und Verbesserungswünsche zu äußern. Zweitens wurden einige Wochen nach Ablauf der Qualifizierung, zwischen Oktober 2008 und März 2009, ausgewählte Teilnehmer/-innen in persönlichen Interviews zur Umsetzbarkeit der Inhalte und zu Veränderungen, die sich durch die Qualifizierung für ihre Arbeit in den Schulen ergeben haben, befragt.

⁸ G.I.B., Konzept zur Sicherung der Qualität für die Qualifizierung der Koordinatorinnen und -Koordinatoren für Studien- und Berufsorientierung.

Im Durchschnitt haben 60 % der angemeldeten Teilnehmer/-innen die Gelegenheit zu einem schriftlichen Feedback genutzt. Bis zum Stichtag⁹ gingen 980 Fragebögen bei der G.I.B. ein. Mit wenigen Ausnahmen¹⁰ (vgl. Tabelle 2) ist der Rücklauf in allen Regionen ausreichend, um ein differenziertes Bild über die Zufriedenheit der Teilnehmer/-innen zu gewinnen. Knapp sechzig Prozent der Antwortenden (n = 586) hatten die Qualifizierung im Schuljahr 2007/2008 begonnen. Knapp zwanzig Prozent der Antwortenden hatten sechs bis sieben Module besucht, weitere zwanzig Prozent acht Module. Die restlichen Antwortenden hatten alle Teile der Fortbildung besucht. In dieser Hinsicht ist der Rücklauf ausreichend für eine Bewertung der einzelnen Module.

Tabelle 2: Rücklauf der Feedback-Bögen nach Region/Angaben in Prozent ¹¹

Stadt/Region	Rücklauf	Stadt/Region	Rücklauf	Stadt/Region	Rücklauf
Kreis Warendorf	111 %	Kreis Höxter	75 %	Kreis Borken	42 %
Kreis Düren	107 %	Kreis Minden-Lübbecke	71 %	Krfr. Stadt Bielefeld	40 %
Krfr. Stadt Köln	105 %	Kreis Paderborn	70 %	Krfr. Stadt Gelsenkirchen	40 %
Kreis Heinsberg	100 %	Krfr. Stadt Hamm	68 %	Krfr. Stadt Solingen	38 %
Märkischer Kreis	95 %	Kreis Soest	67 %	Hochsauerlandkreis	33 %
Krfr. Stadt Krefeld	95 %	Krfr. Stadt Dortmund	66 %	Krfr. Stadt Herne	24 %
Ennepe-Ruhr-Kreis	91 %	Kreis Siegen-Wittgenstein	63 %	Kreis Steinfurt	13 %
Krfr. Stadt Bochum	91 %	Kreis Olpe	62 %	Kreis Kleve	13 %
Kreis Aachen	88 %	Krfr. Stadt Leverkusen	61 %	Krfr. Stadt Mülheim a. d. Ruhr	12 %
Oberbergischer Kreis	84 %	Rheinisch-Bergischer Kreis	61 %	Krfr. Stadt Duisburg	8 %
Krfr. Stadt Hagen	81 %	Krfr. Stadt Oberhausen	60 %	Kreis Coesfeld	7 %
Rhein-Sieg-Kreis	81 %	Krfr. Stadt Essen	59 %	Kreis Herford	0 %
Krfr. Stadt Mönchengladbach	80 %	Kreis Gütersloh	59 %	Kreis Recklinghausen	0 %
Kreis Neuss	80 %	Kreis Lippe	56 %	Kreis Wesel	0 %
Kreis Mettmann	78 %	Erfdkreis	51 %	Münster	0 %
Krfr. Stadt Bonn	78 %	Krfr. Stadt Düsseldorf	50 %		
Kreis Unna	77 %	Krfr. Stadt Wuppertal	45 %		

⁹ Auf den Stichtag 14.01.09, als letzter Tag für den Rücklauf der Bewertungsbögen, wurden alle Qualifizierungsträger hingewiesen.

¹⁰ Aus Bottrop, Euskirchen und Remscheid wurden der Stiftung keine Teilnehmenden gemeldet. Aus den Kreisen Herford, Wesel und Recklinghausen und aus Münster trafen keine Bögen ein. Aus Duisburg, Mülheim und Wuppertal sowie aus den Kreisen Kleve und Wesel trafen einige Bögen nach dem Stichtag ein, die in der Auswertung nicht mehr berücksichtigt werden konnten.

¹¹ In Warendorf, Düren und Köln übersteigt die Zahl der abgegebenen Bögen die Zahl der gemeldeten Teilnehmer/-innen; die Differenz liegt zwischen einem und drei Bögen. Dies ist wahrscheinlich auf Anmeldungen aus Nachbarkommunen zurückzuführen.

Die 42 persönlichen Interviews fanden in zehn Regionen statt, die von ihrer Siedlungsstruktur und der Nachfrage nach Arbeitskräften her das Spektrum der regionalen Arbeitsmärkte in Nordrhein-Westfalen abdecken.¹² Pro Region wurden zwischen drei und sechs Interviews mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus allen in der StuBO-Qualifizierung vertretenen Schulformen geführt.

4. Zielgruppe und Ansprache der Teilnehmer/-innen

Zielgruppe der StuBO-Qualifizierungen waren die Personen, die in der Schule als StuBO-Koordinator/-in neu benannt worden waren bzw. die mit diesen zusammenarbeiteten. Fast 90 % der Antwortenden waren als Lehrer/-in beschäftigt; Sozialpädagoginnen und -pädagogen oder Teilnehmende mit sonstigen Funktionen waren nur marginal vertreten. Etwas mehr als zwei Drittel der Teilnehmenden waren offiziell StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren (vgl. Tabelle 3). An vielen Schulen teilt sich ein Team aus mehreren Lehrkräften die Aufgaben für die Berufsorientierung, ohne dass alle Mitglieder als StuBO-Koordinator/-in benannt sind. Zum Teil entsandten Schulen zwei oder mehrere Kolleginnen und Kollegen in die Fortbildung, damit diese auf den gleichen Informationsstand kommen und die Fortbildung zur Festigung ihrer Teamarbeit nutzen konnten. In anderen Fällen nahm der/die designierte/n Nachfolger/-in eines Beratungslehrers oder Praktikumsbeauftragten an der Fortbildung teil, um die ohnehin geplante Einarbeitung in das neue Aufgabenfeld zu unterstützen.

Tabelle 3: Tätigkeitsfeld, Alter und Geschlecht der Teilnehmer/-innen

Tätigkeitsfeld ¹⁾	Häufigkeit	in Prozent der Antwortenden
StuBO-Koordinator/-in	657	68,2 %
Lehrer/-in	853	88,5 %
Sozialpädagogin/-pädagogin	30	3,1 %
Sonstige Funktion	49	5,0 %
Alter und Geschlecht	Häufigkeit	in Prozent
unter 30 Jahren	18	1,9 %
30 bis 40 Jahre	241	25,8 %
40 bis 60 Jahre	652	69,9 %
über 60 Jahre	22	2,2 %
Frauen	456	50,6 %
Männer	445	49,4 %

¹⁾ Mehrfachnennungen möglich

Die Teilnehmenden waren überwiegend erfahrene Lehrkräfte, die schon seit einigen Jahren im Beruf stehen. Betrachtet nach dem Alter war ein gutes Viertel der Antwortenden unter 40 Jahre alt, zwei Drittel zwischen 40 und 60 Jahre. Je zur Hälfte waren die Antwortenden Männer und Frauen.

¹² Die Interviews wurden in folgenden Regionen geführt: in den Städten Essen und Oberhausen; in den Regionen Bochum/Dortmund/Herne, Bonn/Köln/Rhein-Sieg, in den Kreisen Gütersloh/Minden-Lübbecke; Hagen/Ennepe-Ruhr/Märkischer Kreis, in den Kreisen Höxter, Steinfurt und Herford und in der Region Aachen/Kreis Heinsberg

Über zwei Drittel der Teilnehmenden hatten durch ihre Schulleitungen von der Qualifizierung erfahren. In einigen Fällen hatte die Schulleitung die Teilnahme an der Fortbildung verpflichtend gemacht.

Mit 43 % der Befragten war das Internetportal der Stiftung Partner für Schule NRW die zweitwichtigste Informationsquelle. An dritter Stelle folgten Tipps von Kolleginnen und Kollegen (12 %) und persönliche Kontakte (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4: Auf das Qualifizierungsprogramm aufmerksam geworden durch ...

	Häufigkeit	in Prozent der Antwortenden ¹⁾
Schulleitung	654	67,1 %
Internetportal der Stiftung	420	43,1 %
Kolleginnen/Kollegen	117	12 %
Persönliche Kontakte	74	7,6 %
Externe Kooperationspartner/-innen	25	2,6 %
Sonstige Informationsquelle	83	8,5 %

¹⁾ Mehrfachnennungen möglich

Vorhandene Netzwerke spielten bei der Gewinnung von Teilnehmenden eine Rolle, wie in den persönlichen Interviews deutlich wurde. In einigen Regionen gingen Arbeitskreise von Beratungslehrerinnen und -lehrern geschlossen in die Fortbildung, in anderen Fällen kannten sich die Teilnehmer/-innen bereits aus vorherigen Projekten.

Das Ziel und die Zielgruppe der Fortbildungen wurden in den Einladungen nicht immer angegeben. Beim ersten Treffen zeigte sich oftmals, dass die Lerngruppe in Bezug auf ihre Vorkenntnisse sehr heterogen war. Das Spektrum reichte von Neulingen bis zu Lehrkräften, die seit über fünfzehn Jahren die Berufsorientierung an ihren Schulen eigenverantwortlich koordinierten, von Berufsanfängerinnen und -anfängern bis hin zur Schulleitung. Vorteil dieser Heterogenität war, dass die erfahrenen Teilnehmer/-innen ihre erprobten Modelle, Konzepte und Beispiele weitergeben konnten. Nachwuchskräfte äußerten sich daher positiv über den Nutzen der Fortbildung. Der Nachteil bestand darin, dass diejenigen, die schon länger mit Berufsorientierung befasst waren, wenig Neues erfuhren.

Einige Bildungsträger fassten die Teilnehmer/-innen nach Altersklassen und Leistungsniveau der Schulform zusammen und setzten z. B. Haupt- und Förderschulen in die erste, Gesamtschulen, Gymnasien und Berufskollegs in die zweite Lerngruppe. Andere Bildungsträger differenzierten aufgrund von Terminmöglichkeiten der Teilnehmer/-innen und teilten Gymnasien und Förderschulen der einen, Haupt-, Real- und Gesamtschulen der zweiten Gruppe zu. In Regionen mit nur einer Lerngruppe fand die Qualifizierung komplett schulformübergreifend statt; hier wurde teilweise in Kleingruppenarbeit nach Schulformen differenziert.

Die schulformübergreifende Organisation der Fortbildung war für die meisten Teilnehmer/-innen ungewohnt. Die Kommentare aus den Feedback-Bögen lobten, dass dies einen Blick über den Tellerrand erlaube und man die Probleme und die Arbeitsweisen anderer Schulformen kennen lernen könne. Dies betraf auch unterschiedliche Möglichkeiten der Berufsorientierung durch die Schulorganisation, wie z. B. den schulformtypischen Fächerkanon oder Fördermöglichkeiten für die Schüler/-innen. Berufskollegs, die die Absolventinnen und Absolventen weiterführender Schulen aufnehmen, profitierten durch die persönlichen Kontakte, die sie während der Qualifizierung mit den Ansprechpartnern ihrer „Zuliefererschulen“ schließen konnten.

Die Kommentare benannten jedoch auch zahlreiche Nachteile der schulformübergreifenden Organisation: die Vermittlung von Inhalten dauere zu lange; die Problemlagen anderer Schulformen seien für die eigene Arbeit nicht relevant, man könne von deren Lösungen nicht profitieren; die eigenen Fragen kämen zu kurz, insbesondere dann, wenn sich in der Lerngruppe nur wenige Vertreter der eigenen Schulform fanden. Als mögliche Anschlussaktivität wünschten sich die Befragten überwiegend Veranstaltungen im Rahmen der eigenen Schulform (vgl. Tabelle 8, Seite 24).

Die Bewertung der schulformübergreifenden Organisation ist somit ambivalent. Der Austausch mit Vertreterinnen und Vertretern anderer Schulformen erleichtert zwar die schulformübergreifende Kooperation, erweitert den Horizont und führt zu innovativen Ideen. Praktisch lassen sich die Ansätze aber nicht ohne Weiteres übertragen, weil sich die organisatorischen Voraussetzungen der Schulformen voneinander unterscheiden. Je konkreter die Fortbildungen auf die Umsetzung von Berufsorientierung in den Schulen eingehen, umso wichtiger wird der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus dem eigenen Arbeitskontext.

5. Rahmenbedingungen der Fortbildung

Das Curriculum sah für die einzelnen Module jeweils vier Zeitstunden vor. Einige Bildungsträger legten zwei Module auf einen Unterrichtstag, für den die Teilnehmer/-innen dann freigestellt wurden. Damit war ein hohes Lerntempo verbunden, das – je nach dem zeitlichen Abstand der Veranstaltungen – wenig Zeit für die Vor- und Nachbereitung ließ. Die meisten Bildungsträger boten jeweils im Abstand von zwei bis vier Wochen ein Modul am Nachmittag an. Bei dieser Form erhielten die Teilnehmenden in der Regel keine Freistellung, sondern absolvierten die Qualifizierung in der Zeit zwischen Unterrichtsschluss am Mittag und Unterrichtsvorbereitung für den Folgetag am Abend. Dies wurde als sehr anstrengend empfunden. Das Zeitfenster zwischen Unterrichtsschluss und Fortbildungsbeginn – 13:00 und 14:00 Uhr – war recht knapp. Für einige Teilnehmer/-innen entfiel die Mittagspause; in ländlichen Gebieten kamen teils längere Anfahrtswege zum Seminarort hinzu.

Dementsprechend richteten sich viele Wünsche in den Kommentaren und Interviews darauf, die Qualifizierung passfähiger in der Arbeitswoche unterzubringen und die knappe Zeit effizienter zu nutzen: das Seminar am Nachmittag auf maximal drei Zeitstunden straffen; ein längeres Zeitfenster zwischen Unterrichtsschluss und Seminarbeginn einräumen; die Module an wechselnden Wochentagen anbieten, um Vertretungsregelungen an den Schulen zu erleichtern; die Abstände zwischen den Seminaren auf einen Quartalszyklus verlängern. Ein grundlegend anderer Ansatz war der Vorschlag, die Fortbildung als Blockveranstaltung von mehreren Tagen, eventuell in der unterrichtsfreien Zeit in den Ferien durchzuführen. So könnten sich die Teilnehmenden besser auf die Inhalte konzentrieren und auch die Voraussetzungen für regionale Vernetzung der Berufsorientierung seien in einer zeitlich entspannten Lernsituation günstiger.

Die Teilnehmenden waren verpflichtet, ungeachtet ihrer Vorkenntnisse an allen Modulen teilzunehmen. Das Zertifikat wurde nur denjenigen in Aussicht gestellt, die an mindestens sechs Qualifizierungsmodulen teilnehmen würden. Ebenfalls mit dem Anliegen, die knappe Zeit besser zu nutzen, wurde vorgeschlagen, es den Teilnehmenden bei künftigen Fortbildungen freizustellen, Module mit bereits bekannten Inhalten auszulassen.

Auch die räumlichen Bedingungen für die Fortbildung variierten. Die meisten Bildungsträger boten die Qualifizierung ausschließlich in ihren Räumen an, einige setzten jedoch auf wechselnde Lernorte und trafen sich mit der Gruppe abwechselnd an unterschiedlichen Schulen,

Institutionen und Betrieben. Dieses Konzept erlaubte den Teilnehmenden einen Einblick in die Arbeitsbedingungen der unterschiedlichen regionalen Kooperationspartner.

Lernortwechsel und authentische Einblicke in das Arbeitsfeld der Kooperationspartner kamen gut an. Einige Bildungsträger setzten nur einen oder zwei Moderatoren ein, die gleichzeitig den überwiegenden Teil der Inhalte vermittelten. Andere luden zu jedem Modul andere Referentinnen und Referenten ein, die jeweils aus ihrem Fachgebiet berichteten. Die Berichte dieser Fachleute sowie der Wechsel von Referentinnen und Referenten erhielten positive Rückmeldungen.

Im Durchschnitt bewerteten die Teilnehmenden den organisatorischen Gesamtablauf und die Tagungsräumlichkeiten der Fortbildung mit gut (vgl. Tabelle 5). Etwas kritischer fielen die Bewertungen des Anmeldeverfahrens und der Vorinformationen im Ankündigungstext aus. In den persönlichen Interviews wurde deutlich, dass die Seminarankündigungen teilweise sehr spät an die Schulen gelangten oder das Ziel und der Inhalt der Fortbildung im Ankündigungstext zu unklar beschrieben waren.

Tabelle 5:
Durchschnittsbewertungen der Rahmenbedingungen für die Fortbildung

	n	Mittelwert
Organisatorischer Gesamtablauf	954	2,11
Anmeldeverfahren	941	2,24
Vorinformation im Ankündigungstext	935	2,42
Tagungsräumlichkeiten	952	2,03

6. Lerninhalte

Die Inhalte der Qualifizierung und ihre Aufteilung auf die neun Module waren zentral festgelegt. Die Bildungsträger hatten keinen Einfluss auf das Gesamtkonzept der Fortbildung, variierten jedoch teilweise die Abfolge der vermittelten Module. Dies scheint eher auf pragmatische Überlegungen der Terminfindung als auf inhaltliche Überlegungen zurückzuführen zu sein.

Das Feedback der Teilnehmer/-innen auf den Inhalt der Fortbildung war sehr kontrovers, auch innerhalb der einzelnen Regionen und Schulformen. Im Folgenden werden die positiven und die negativen Kommentierungen zur Gesamtkonzeption und zu den einzelnen Modulen nebeneinander gestellt. Sie illustrieren die unterschiedliche Wertung der Module, die im nachfolgenden Abschnitt vorgestellt werden, und helfen dabei, die Ergebnisse einzuordnen.

Zur Gesamtkonzeption der Fortbildung wurde auf der positiven Seite vermerkt, dass sie einen guten Überblick über die Berufsorientierung gegeben habe. Die Inhalte seien klar strukturiert und vielfältig, sodass sich die Qualifizierung für Neu-Einsteiger/-innen in das Fachgebiet Berufsorientierung gut eigne. Negativ wurde vermerkt, dass die Module unverbunden nebeneinander gestanden hätten und durch die vorgegebene Abfolge der rote Faden gefehlt habe. Die Fortbildung habe eher zu viele Inhalte vermittelt, das Angebot eines „bunten Straußes“ von Möglichkeiten erschwere die Orientierung.

Viele Rückmeldungen beschäftigten sich mit den inhaltlichen Anteilen von Theorie und Praxis. Die vorgestellten theoretischen Modelle, wie z. B. zur Kommunikation, zur Innovation oder zur Schulorganisation, ermöglichten es, die Rahmenbedingungen des eigenen Handelns

in der Schule zu reflektieren. Dadurch gewinne man inneren Abstand zu Konflikten und Widerständen im Kollegium oder bei der Schulleitung. Andererseits waren die Theorieanteile Gegenstand vieler kritischer Kommentare: das lexikalische Wissen über Gesetze, Verordnungen oder Berufsbilder lasse sich besser in Fachbüchern nachschlagen. Die Module zum Kommunikationsmanagement und zum Projektmanagement enthielten zu viel Fachsprache aus der Managementtheorie. Einige Teilnehmende kannten die dort vermittelten Konzepte bereits aus dem Studium oder von früheren Fortbildungen.

Die Teilnehmenden legten Wert darauf, dass die theoretischen Konzepte einen Bezug zum Arbeitsalltag in der Berufsorientierung hatten. Die Studien- und Berufsorientierungskordinatorinnen und -Koordinatoren haben großes Interesse an praktisch verwertbaren Inhalten, an Fallbeispielen, Erfahrungsberichten und „Rezeptwissen“, das sich unmittelbar in der Schule einsetzen lässt. Praxisnähe und Umsetzbarkeit der vermittelten Informationen standen bei den positiven Rückmeldungen zu den Seminaren wie auch bei den Wünschen an zukünftige Unterstützung auf einem der vorderen Plätze.

Abhängig von der jeweiligen Schulform wurden einige Inhalte vermisst: dazu gehörte die Berufsorientierung in der Sekundarstufe II. Teilnehmer/-innen aus den Gymnasien wünschten sich mehr Informationen zur Studienorientierung: zum Angebot und den Aufnahmekriterien von Universitäten und Fachhochschulen, zu den Studienabschlüssen Bachelor und Master sowie zum dualen Studium. Die Berufsorientierung in der Sekundarstufe I am Gymnasium benötigt außerdem ein anderes Konzept als an den Haupt-, Real- oder Gesamtschulen, das auf einen Übergang in eine Ausbildung des dualen Systems fokussiert ist.

Lehrer/-innen aus den Berufskollegs merkten an, dass ihre speziellen Rahmenbedingungen zu wenig berücksichtigt seien: Berufskollegs sind sehr große Schulen, bei denen die Lehrkräfte vergleichsweise wenig Einblick in den Beratungsbedarf ihrer Schüler/-innen haben. Sie haben die Jugendlichen nur für eine relativ kurze Zeit im Unterricht und erfahren von den abgebenden Schulen selten etwas über deren Potenziale oder Schwierigkeiten. Die Schülerschaft ist heterogen: Einige sind bereits in einer dualen Ausbildung, andere warten im Übergangssystem auf einen Ausbildungsplatz, eine dritte Gruppe bereitet sich in einer schulischen Berufsbildung unmittelbar auf den Arbeitsmarkt vor. Die StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren an Berufskollegs haben daher andere Aufgaben als ihre Kolleginnen und Kollegen in der Sekundarstufe I. Sie sind Ansprechpartner/-innen für diejenigen, die ihre berufliche Entscheidung revidieren wollen oder müssen; sie unterstützen diejenigen im Übergangssystem bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz. Beide Aspekte waren im Lehrplan der StuBO-Qualifizierung nur in Ansätzen enthalten.

Auch aus den Förderschulen kamen viele Kommentare, dass die Qualifizierung auf die Besonderheiten ihrer Schülerschaft nicht eingehe. Schüler/-innen mit körperlichen und geistigen Handicaps haben kaum Zugangsmöglichkeiten zum ersten Arbeitsmarkt, die üblichen Instrumente der Berufsinformation betreffen jedoch fast ausschließlich normale Berufe. Förderschulen vermissten Informationen über spezielle Unterstützungsmöglichkeiten für benachteiligte Jugendliche, vonseiten der Bundesagentur für Arbeit, der Kommunen oder der Wohlfahrtsorganisationen. Andererseits verfügen die Lehrenden an Förderschulen entsprechend ihrer Aufgabenstellung über ein großes Repertoire an pädagogischen und kommunikativen Förderansätzen. Das Modul „Individuelle Förderung“ brachte für sie wenig Neues bzw. stellte nur einen kleinen Ausschnitt aus dem Bekannten dar.

Der wichtigste inhaltliche Aspekt der Fortbildung lag für viele Teilnehmende im Erfahrungsaustausch mit Kolleginnen und Kollegen anhand von konkreten Beispielen, Erfahrungsberichten

ten oder Problemlagen (kollegiale Beratung). Die Bildungsträger hatten dem Erfahrungsaustausch entweder Platz in der Kleingruppenarbeit eingeräumt oder er fand informell in den Pausen statt. Im Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen wurde „Rezeptwissen“ transportiert, die Teilnehmer/-innen hatten die Möglichkeit, ihre eigenen Modelle vorzustellen und die Erfahrungen der anderen Schulen einzuordnen. Schließlich knüpften sie dabei Kontakte für ihre spätere Arbeit. Positive Kommentierungen richteten sich auf die Möglichkeiten zum Erfahrungsaustausch, negative darauf, dass die Moderation dafür nicht ausreichend Zeit einplante.

Methodisch bestanden die Qualifizierungen aus Vorträgen, Diskussionen im Plenum sowie Kleingruppenarbeit mit Projektaufgaben. Ebenso wie die Qualifizierungsinhalte wurden auch die Vermittlungsmethoden sehr kontrovers kommentiert. Die StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren haben professionelle Erwartungen: Power-Point-Vorträge erhielten durchweg ein negatives Feedback, Erlebnispädagogik und „Kennenlern-Spielchen“ wurden als inadäquat abgelehnt. Lexikalisches Wissen sollte mit vorbereitendem Textstudium oder mit einem kurzen Vortrag vermittelt, die zeitaufwändige Kleingruppenarbeit zielgerichtet eingesetzt werden. Einzelne Arbeitsaufträge in den Kleingruppen wurden als unklar, nicht zum Lernziel gehörig oder zeitlich undurchführbar geschildert.

Die Materialien, die in der Internet-Plattform und im StuBO-Ordner bereitgestellt wurden, dienten den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als Möglichkeit, die Qualifizierungsmodule einzusehen, die Veranstaltungstermine zu erfahren sowie die Unterlagen der Qualifizierung vorab zur Verfügung zu haben. Insgesamt wurden die Materialien als unzureichend bewertet. Ein Viertel der Antwortenden in den Feedback-Bögen hatte die Internet-Plattform überhaupt nicht genutzt, über die Hälfte fand dort keine verwertbaren Informationen für die praktische Arbeit (vgl. Tabelle 6).

Tabelle 6: Nutzung der StuBO-Plattform

	Häufigkeit	in Prozent
Internet-Plattform noch nicht genutzt	233	24,5 %
Keine hilfreichen Informationen	500	52,5 %
Teilweise hilfreiche Informationen	176	18,5 %
Gibt hilfreiche Informationen	43	4,5 %
Wird zur Kooperation mit Kollegen genutzt	106	11,2 %

Nur etwa zehn Prozent der Befragten gaben an, die Internet-Plattform zur Kommunikation und zum Austausch mit anderen Kolleginnen und Kollegen zu nutzen. Kontaktdaten der anderen Teilnehmer/-innen standen dort nicht zur Verfügung. Das Internet-Portal der Stiftung Partner für Schule NRW war gegenüber dem StuBO-Portal bekannter und wurde häufiger besucht, um sich über Veranstaltungen, Projekte und Finanzierungsmöglichkeiten zu informieren.

Eine Reihe kritischer Anmerkungen richtete sich auf den Inhalt des StuBO-Ordners, der viel Material über theoretische Konzepte, Power-Point-Folien etc. enthielt. Es war vorgesehen, sich anhand des Ordners auf kommende Veranstaltungen vorzubereiten, allerdings lag der Ordner nicht in allen Fällen bei Seminarbeginn auch vor. Anstelle der Skripte erwarteten viele Teilnehmende, in dem Ordner praktisch verwendbares Material zu finden, wie z. B. Kopiervorlagen für Arbeitsblätter, Musterverträge, Kontaktdaten von Ansprechpartnern, Gesetzestexte und Verordnungen. Die Kommentare aus den Feedback-Bögen und aus den persönlichen Befragungen illustrieren Stärken und Schwächen der jeweiligen Module an. Eine Übersicht dazu gibt die folgende Abbildung.

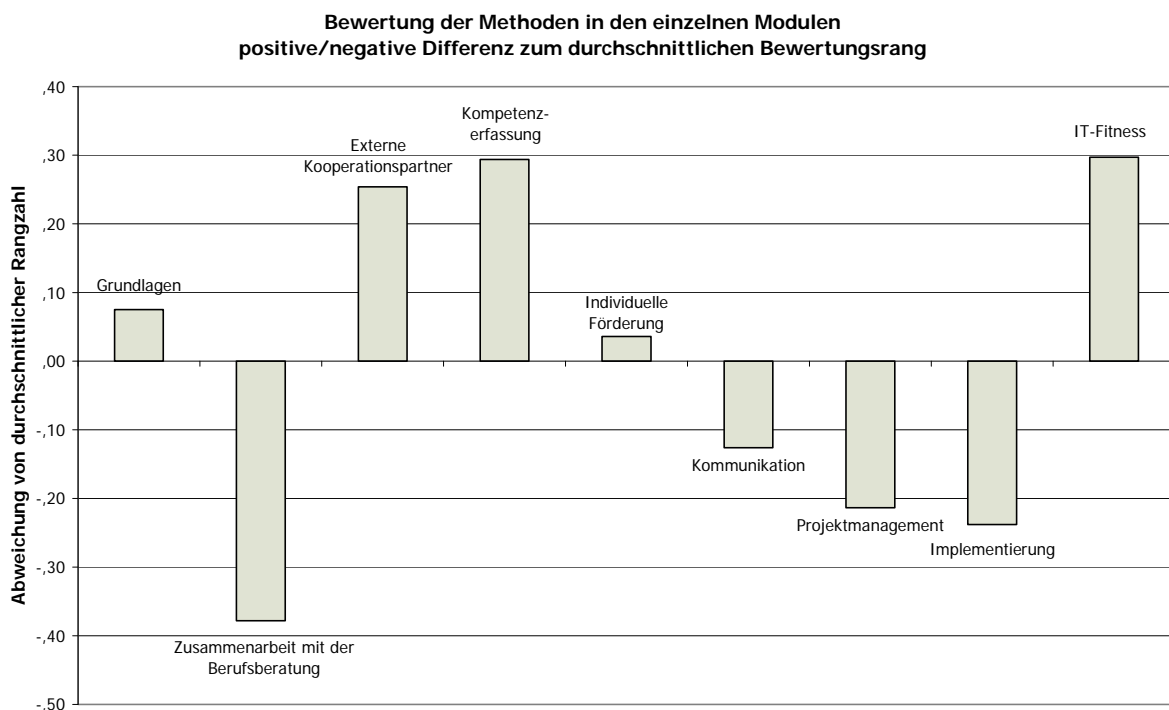
Abbildung 1: Positive und negative Einschätzungen zu den einzelnen Modulen

Modul	Negative Aussagen	Positive Aussagen
1 – Gesetzliche Grundlagen	Seminarform nicht erforderlich. Gesetzes- und Grundlagentexte kann man selbst lesen.	Gute Übersicht zum Stand der Berufsorientierung. Kenntnis der Gesetzesgrundlage stärkt den StuBO in der Schule den Rücken.
2 – Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit	Nichts Neues für Schulen, die bereits mit der Agentur kooperieren. Lexikalisches Wissen, das sich in Handbüchern nachlesen lässt. Zu viele Power-Point-Vorträge, didaktisch unnötige Gruppenarbeit.	Inhalte sind neu für Nachwuchskräfte. Referenten beleuchten Aspekte, die nicht allgemein bekannt sind. Beratungsleitfaden gut verwendbar.
3 – Kooperationsmanagement	Nur Managementtheorie. Keine Anknüpfungspunkte für die Schule.	Gelegenheit, um potenzielle Kooperationspartner kennen zu lernen. Praktische Tipps zur Gestaltung von Betriebskooperationen. Lernen von anderen Schulen.
4 – Kompetenzfeststellung	Zu wenig Zeit für das wichtige Thema. Informationen blieben oberflächlich. Es wurde nur ein Instrument gezeigt.	Inhalte sind sehr wichtig. Empfehlungen lassen sich unmittelbar anwenden. Übersicht über verschiedene Instrumente.
5 – Individuelle Förderung	Thema ist bekannt (insbesondere an Förderschulen). Berufswahlpass für Förderschulen und Berufskollegs ungeeignet.	Inhalte sind wichtig für Schulen, die den BWP gerade einführen. Inhalte sind gut umsetzbar.
6 – Kommunikationsmanagement	Nur Managementtheorie. Zu wenig Zeit für den Erfahrungsaustausch.	Konkrete Tipps zum Umgang mit Eltern, Schülerinnen und Schülern, Kolleginnen und Kollegen. Schlüsselqualifikationen z. B. Vorbereiten von Konferenzen. Kollegiale Beratung ist hilfreich. Die Rolle der StuBO in den Kollegien wurde reflektiert.
7 – Projektmanagement	Nur Managementtheorie. Inhalte nicht umsetzbar, weil Schulleitung über Projekte entscheidet.	Ein gerade stattfindendes Projekt wurde unterstützt. Projektmanagement ist besonders für Anfänger wichtig. Arbeit an konkreten Fallbeispielen und mit praktischen Übungen.
8 – Implementierung	Nichts Neues für Schulen, die schon ein Konzept haben. Zeit reichte nicht für Schulen, die noch kein Konzept haben. Die Vermittlung war zu theoretisch. Schulformübergreifende Organisation ist nachteilig.	Inhalte sind generell wichtig.
9 – IT-Fitness	IT-Fitness-Box unpassend für Förderschulen. Nichts Neues für Schulen mit guter informatorischer Grundbildung. Ausschließlich auf Windows abgestellt. Setzt teure informatorische Grundausstattung an der Schule voraus.	Interessante Inhalte. Gut präsentiert.

7. Bewertung der Module und der Qualifizierung insgesamt

Für jedes der neun Module gaben die Teilnehmenden auf den Feedback-Bögen in Bezug auf vier Kriterien Bewertungen nach dem Schulnotensystem ab: Methoden, Seminarleitung, Berücksichtigung der Vorkenntnisse, Möglichkeit eigene Fragen zu stellen. Die Durchschnittsnote für die Methoden lag bei 2,02, die Wertungen der einzelnen Module in Bezug auf dieses Kriterium unterscheiden sich signifikant. So erhielten die Methoden besonders beim Modul der externen Kooperationspartner, bei der IT-Fitness und bei der Kompetenzerfassung positive Wertungen. Relativ schlechter schnitt die Methodenbewertung in den Modulen Kommunikation und Projektmanagement, Implementierung und Zusammenarbeit mit der Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit ab. Abbildung 2 zeigt die Abweichung der Methodenbewertung in den einzelnen Modulen vom gesamten Mittelwert 4,5.¹³

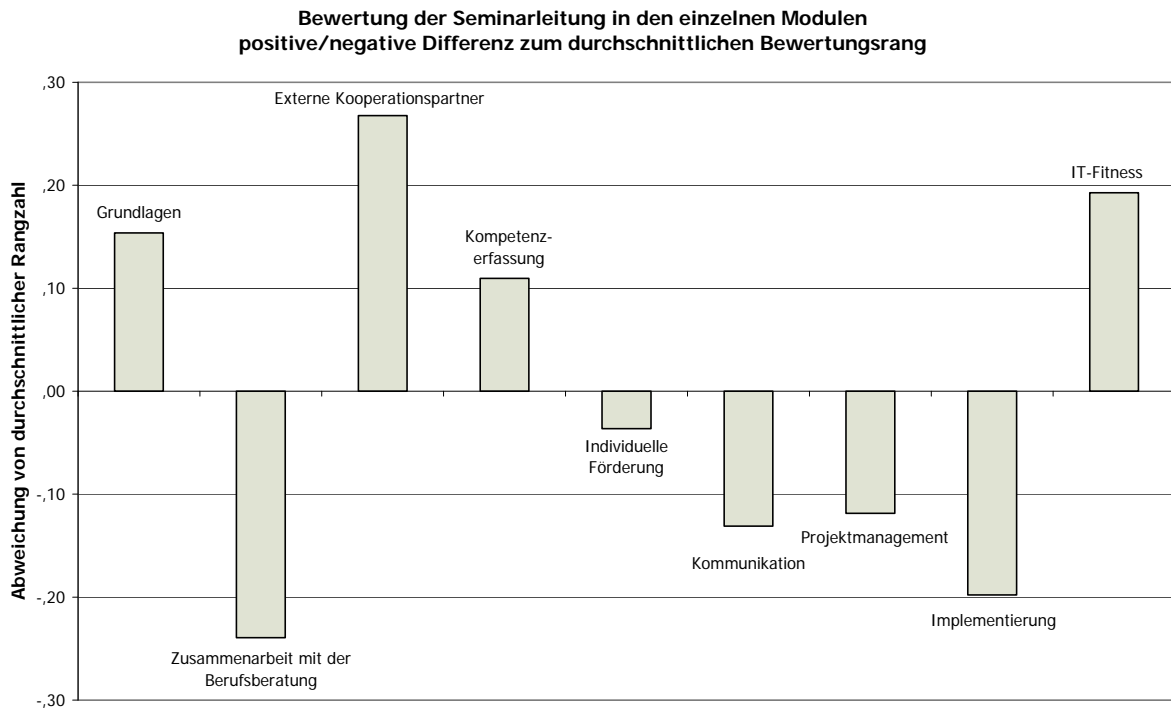
Abbildung 2:



Die Durchschnittsnote für die Seminarleitung lag bei 1,82. Die Moderation wurde positiv gewürdigt, wenn sie flexibel auf den Bedarf der Teilnehmer/-innen einging, im Fachgebiet Berufsorientierung erfahren war und wenn sie das Seminar straff und zügig führte. Hier zeigte sich eine Konsequenz der zeitlichen Organisation am Nachmittag. Die Teilnehmenden erwarteten, dass die Zeit gut genutzt wurde: lange Pausen, verspäteter Beginn oder das Zulassen hoher Redeanteile einzelner Teilnehmer/-innen wurden negativ kommentiert. Abbildung 3 zeigt, dass bei der Bewertung der Seminarleitung das Modul mit den externen Kooperationspartnern am besten abgeschnitten hat. Relativ gute Bewertungen erhielten auch das Grundlagen-Modul, die IT-Fitness und das Modul zur Kompetenzerfassung.

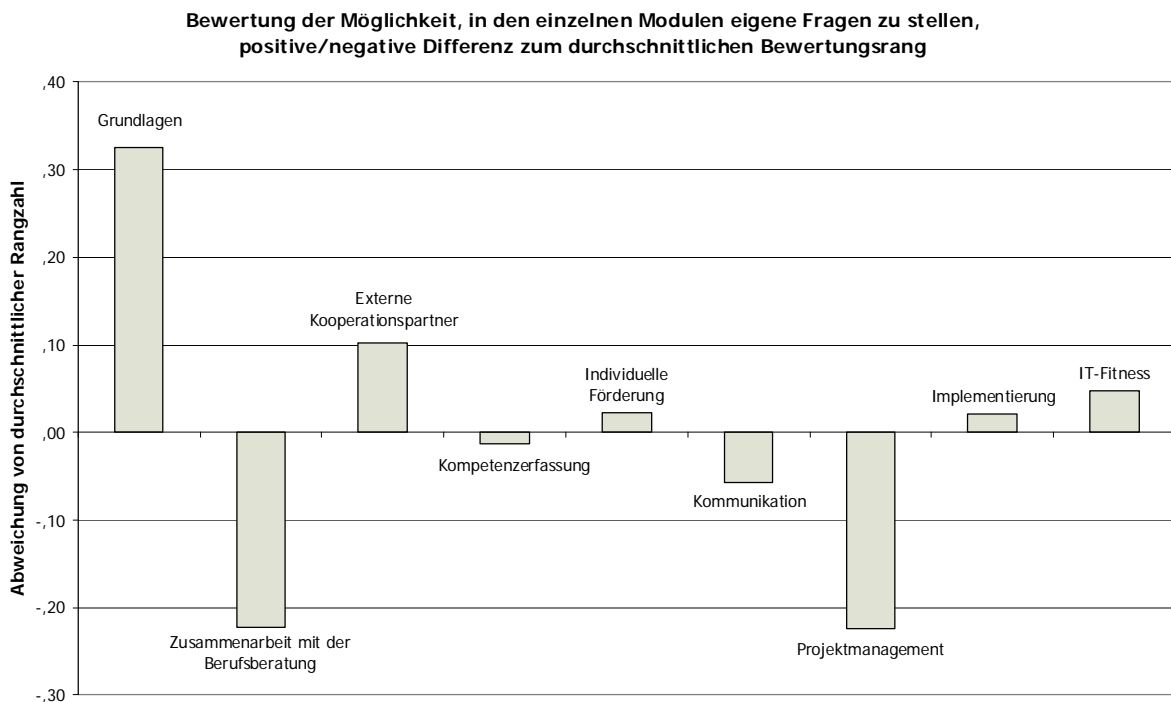
¹³ Die Bewertungsdaten nach dem Schulnotensystem sind ordinal: für solche Daten ist nur der Median zulässig, der jedoch fast überall bei 2 liegt. Es war zu prüfen, ob die neun Module unterschiedlich bewertet wurden. Deshalb wurden in jedem Teilnehmerfragebogen die Noten der Module aufsteigend sortiert und erhielten einen Rangplatz zwischen 1 und 9. Danach werden alle Rangplätze eines Moduls addiert und daraus ihr arithmetisches Mittel gebildet. Der Gesamtmittelwert für die Rangplätze liegt bei 4,5 (Formel: Summe aus 1 – 9/9).

Abbildung 3:



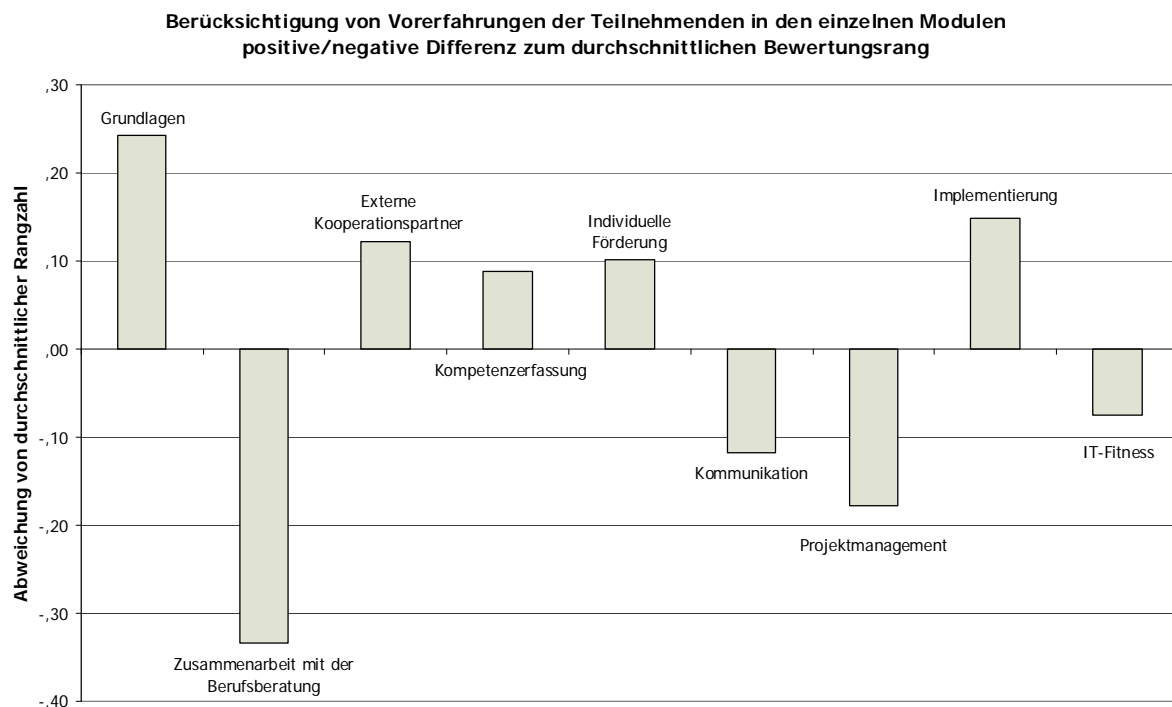
Ähnliche Tendenzen zeigen sich in Bezug auf die Möglichkeit der Teilnehmer/-innen, Fragen zu stellen, die die Durchschnittsnote 1,8 erhielt. Überdurchschnittlich lagen dabei das Grundlagenmodul und die Veranstaltungen mit externen Kooperationspartnern.

Abbildung 4:



In Bezug auf die Berücksichtigung der Vorerfahrungen der Teilnehmenden fielen die Wertungen etwas anders aus. Die Durchschnittsnote lag bei 2,02. Die Module Grundlagen, externe Kooperationspartner, Kompetenzerfassung und Individuelle Förderung lagen oberhalb des Durchschnitts. Das Modul Implementierung schnitt hier besser ab als in Bezug auf die anderen drei Kriterien. Dies verdeutlicht, dass die Träger bei diesem Modul versuchten, am Entwicklungsstand der Teilnehmenden anzusetzen. Das Modul IT-Fitness wurde hingegen relativ negativ gewertet, was möglicherweise auf divergierende IT-Kenntnisse der Teilnehmer/-innen zurückzuführen ist.

Abbildung 5:



Im Vergleich der vier Einzelkriterien fällt auf, dass die Durchschnittsnoten der Vermittlungsmethoden und der Berücksichtigung der Vorkenntnisse mit 2,02 schlechter ausfallen als die Bewertung der Seminarleitung und der Möglichkeit, eigene Fragen zu stellen, die bei 1,8 liegen. Damit steht die fachliche Qualität der Moderation und der Referenten weniger infrage als eher das Konzept der Fortbildung insgesamt, das wenig Spielraum ließ, um auf den unterschiedlichen Kenntnisstand der Teilnehmenden einzugehen. Das vergleichsweise schlechtere Abschneiden der Methodenbewertung zeigt außerdem, dass die Qualifizierung dem Bedarf der Teilnehmenden an einer zügigen und effizienten Wissensvermittlung nicht (immer) entsprach.

Im Vergleich der neun Module über alle Kriterien zeigt sich, dass das Kooperationsmanagement, das Grundlagenmodul und die IT-Fitness am besten abgeschnitten haben. Danach folgen zwei Module, die inhaltlich einen pädagogischen Schwerpunkt haben: Kompetenzfeststellung und Individuelle Förderung. Relativ zu den anderen erzielten die Module mit den eher wirtschaftsnahen oder abstrakten Themen Kommunikationsmanagement, Projektmanagement, Implementierung – die schlechteren Bewertungen. Das Modul zur Zusammenarbeit mit der Agentur für Arbeit schließlich liegt deutlich auf dem letzten Platz.

Die Durchschnittsnote für die Qualifizierung insgesamt liegt bei 2,6. Etwas kritischer sind die Bewertungen in Bezug auf den Kompetenzgewinn durch die Fortbildung und die Umsetzbarkeit der dort vermittelten Ergebnisse ausgefallen. Am meisten waren die Teilnehmenden mit der Kooperation in der Gruppe zufrieden: die Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit erzielte mit 1,8 die höchste Durchschnittsnote (vgl. Tabelle 7).

Tabelle 7: Bewertung der Qualifizierung insgesamt

	n	Mittelwert
Zufriedenheit mit der Qualifizierung insgesamt	942	2,61
Zufriedenheit mit der Zusammenarbeit der Gruppe	961	1,76
Zufriedenheit mit dem Kompetenzgewinn	942	2,75
Einschätzung der Umsetzbarkeit der Ergebnisse	909	2,81

8. Wirkungen an den Schulen nach der Qualifizierung

Der folgende Abschnitt beruht auf den Ergebnissen der persönlichen Befragung von 42 StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren und stellt die an verschiedenen Schulen aufgetretenen Wirkungen zusammen. Die geschilderten Effekte sind nicht sämtlich bei jedem befragten Teilnehmer/jeder befragten Teilnehmerin eingetreten. In den meisten Fällen gaben die Befragten zwei bis drei Wirkungen an, und es fanden sich auch Schulen, in denen die Qualifizierung keinerlei Folgen hatte. Auf die Ursachen für das Nicht-Eintreten von Fortbildungseffekten wird zum Schluss des Abschnittes eingegangen.

Die Qualifizierung wirkte einerseits auf der persönlichen Ebene, andererseits auf der schulischen Ebene. Die persönlichen Wirkungen sind als Voraussetzung für Effekte an den Schulen anzusehen. Dadurch, dass ein Koordinator oder eine Koordinatorin für Berufs- und Studienorientierung sich selbst als kompetent erlebt, haben sie bessere Chancen, das Kollegium und die Schulleitung zur Unterstützung zu gewinnen, Ressourcen und Kooperationspartner zu beschaffen und Aktivitäten der Berufsorientierung umzusetzen.

Einige Interviewpartner waren nach eigenem Bekunden durch die Qualifizierung sicherer in ihren Handlungen geworden. Sie führten ihre Aufgaben selbstbewusster durch und sprachen interne und externe Kooperationspartner/-innen mit größerer Selbstverständlichkeit an. Dies betraf nicht nur die Neulinge der Berufsorientierung, sondern auch Lehrer/-innen, die schon einige Jahre Erfahrung gesammelt hatten. Sie sahen sich durch die Fortbildung in ihrer bisherigen Arbeit bestätigt und ihren Aufgabenbereich gegenüber der Schulleitung und dem Kollegium legitimiert.

Dabei spielte auch der Erlass des Schulministeriums eine Rolle, der die Studien- und Berufsorientierung als ein verbindliches schulisches Aufgabengebiet fest schrieb. Zum Teil verpflichteten die Schulleitungen die StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren nach der Qualifizierung, bei internen Konferenzen über den Stand der Berufsorientierung zu berichten, und machten damit erstmals schulintern deutlich, dass es sich dabei um eine ernst zu nehmende Aufgabe handelt. Einige Befragte sagten, dass das Kollegium ihr Engagement in Sachen Berufsorientierung vor der Benennung als StuBO-Koordinator/-in eher als privates Hobby angesehen habe.

Insbesondere im Modul Kommunikationsmanagement konnten Konfliktsituationen und Widerstände im Kollegium, die die Studien- und Berufsorientierungskordinatorinnen und -Koordinatoren erlebten, reflektiert werden. Die Lehrer/-innen erlebten den Austausch in der Lerngruppe als persönlich unterstützend, um solche Konflikte sicherer auszutragen.

Ferner verbesserten sich die Fähigkeiten der Teilnehmenden im Projekt- und im Zeitmanagement. Einige hatten in der Fortbildung gelernt, Aufgaben zu delegieren, sie in kleinen Schritten und planvoller anzugehen, sodass sich Gefühle von Überforderung, die sie häufig im Zusammenhang mit größeren Aktionen erlebten, wesentlich reduziert hätten.

Allerdings machte die Fortbildung in vielen Fällen ein Missverhältnis zwischen dem Umfang der wünschenswerten Aufgaben und dem tatsächlich zur Verfügung gestellten Zeitkontingent deutlich. Die Teilnehmenden berichteten, dass sie schätzungsweise fünf Zeitstunden in der Woche benötigen, um nur die wesentlichen konzeptionellen Bestandteile einer Berufsorientierung durchzuführen, wie sie in der StuBO-Qualifizierung nahegelegt worden sei. Zwei Drittel der Interviewpartner erhielten jedoch keine zeitliche Entlastung für ihre Aufgaben, zwanzig Prozent erhielten eine Entlastungsstunde aus Kontingenten der Schule. Auf die Diskrepanz zwischen dem Aufgabenprofil der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren und den zur Verfügung stehenden Mitteln reagierten einige Befragte mit Verärgerung. Sie stellten insgesamt infrage, ob Qualifizierung der geeignete Ansatzpunkt zur Stärkung der Berufsorientierung an den Schulen sei. Andere bemerkten die Gefahr der Überforderung und beschränkten ihre Aktivitäten daher auf einen kleinen Teil der in der Qualifizierung empfohlenen Aufgaben.

Auf schulischer Ebene wurde die Fortbildung genutzt, um Konzepte der Berufsorientierung neu zu entwickeln bzw. bestehende Konzepte zu verändern. In einem Fall veranlasste die StuBO-Koordinatorin das Kollegium, in allen Jahrgängen berufsorientierungsbezogene Lernziele zu formulieren und sie im normalen Fächerkanon zu verankern. Ein Interviewpartner hatte sich das Berufsorientierungskonzept eines anderen Fortbildungsteilnehmers besorgt und glich damit den eigenen Stand ab. In anderen Fällen wurden bestehende Aktivitäten der Berufsorientierung erstmals zusammenfassend dargestellt und als Konzept verschriftlicht. Die Schulen, die bereits ein ausgearbeitetes Konzept hatten, nahmen nach der Qualifizierung kleinere Veränderungen vor oder führten neue Instrumente ein. Dazu gehörten der Berufswahlpass, Kompetenzfeststellungsverfahren, die Einrichtung eines Beratungszimmers oder eines Berufsorientierungsbüros (BOB). Insbesondere Hauptschulen nahmen dazu Projektmittel aus dem Programm „Zukunft fördern“ in Anspruch. Die StuBO-Qualifizierung ergänzte zum Teil gut dieses Förderprogramm, indem sie beispielsweise eine gezieltere Planung und bessere Pressearbeit bezüglich des BOB ermöglichte.

Auch in Bezug auf die Kooperation mit externen Partnern (Betriebe, Bundesagentur für Arbeit, Schulen in der Umgebung) berichteten die Teilnehmer/-innen von Impulsen. Sie wüssten nun, wen sie bei Bedarf ansprechen könnten. Bei der Verstetigung von Kooperation spielten regionale Unterstützungsstrukturen, wie z. B. aktive Beiräte für Schule und Beruf, regionale Stiftungen oder das regionale Übergangsmanagement eine wichtige Rolle. So griff in einem Fall ein bestehender regionaler Arbeitskreis von Beratungslehrerinnen und -lehrern die inhaltlichen Impulse aus der StuBO-Qualifizierung auf und diskutierte sie in seinen regelmäßigen Treffen weiter. In einem anderen Fall bildeten sich neue Arbeitskreise im Anschluss an die Qualifizierung.

Einige Schulen nutzten die Fortbildung, um Nachfolger/-innen einzuarbeiten, die mittelfristig die langjährig tätigen Praktikums- oder Beratungslehrerinnen und -lehrern ablösen sollten. In anderen Fällen wurde ein Team aus Beratungslehrer/-innen gefestigt, indem mehrere Kollegiumsmitglieder gleichzeitig an der Fortbildung teilnahmen. Sie kamen dadurch auf einen gleichen Informationsstand und konnten zudem in der Vor- und Nachbereitung der Seminare die schuleigenen Konzepte überarbeiten.

Mehrere Befragte berichteten, dass sie zwar Pläne zur Einführung neuer Instrumente der Berufsorientierung entwickelt hätten, sie aber noch nicht umgesetzt hatten. Hinderungsgründe waren Zeitmangel bedingt durch Personalknappheit oder der noch zu geringe zeitlichen Abstand zwischen dem Ende der Qualifizierung und dem Interview. Andere Gesprächspartner/-innen hatten bereits versucht, neue Instrumente umzusetzen, waren damit aber aus unterschiedlichen Gründen gescheitert, z. B. weil die Kolleginnen und Kollegen nicht zu der Mehrarbeit bereit waren, weil Fördergelder nicht bewilligt wurden oder weil die Vorschriften zur Verwaltung und zum Management von Fördergeldern zu komplex waren. Dies betraf insbesondere das Programm „Zukunft fördern“, das den Lehrerinnen und Lehrern einiges an zusätzlichen Abrechnungs- und Verwaltungsaufgaben auferlegte.

Schließlich fanden sich Schulen, an denen die Qualifizierung keinerlei Effekte zeitigte. Hierbei handelte es sich häufig um Gesprächspartner/-innen, die bereits im Rahmen von Modellprojekten, mithilfe regionaler Stiftungen und aufgrund des Engagements einzelner Lehrkräfte ein funktionierendes Konzept der Berufsorientierung an ihren Schulen entwickelt und ausgebaut hatten. Gerade diese Gesprächspartner fanden in der StuBO-Qualifizierung keine Impulse, weil ihnen vieles schon bekannt war oder sie über eine gut etablierte Kooperationsstruktur verfügten.

Die Bildungsträger nutzten diese sehr erfahrenen Teilnehmenden öfter als Ressource im Erfahrungsaustausch, für Praxisbeispiele, Modelle und Konzepte. Lernorganisation in Kleingruppenarbeit, Lernortwechsel und genügend Raum für den unmittelbaren Erfahrungsaustausch begünstigten das Lernen voneinander. Wo diese Rahmenbedingungen nicht gegeben waren bzw. die Bildungsträger nicht die Flexibilität zeigten, um die unterschiedlichen Vorkenntnisse der Teilnehmenden in die Gruppe einzubinden, zeigten sich die kompetenten Teilnehmenden verärgert darüber, dass sie ihre Erfahrungen nicht weitertragen konnten.

9. Wünsche der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren an Unterstützung

Der Bedarf an Unterstützung, den die Interviewpartner äußerten, entspricht den Problemen, die sie in ihrer Arbeit erleben. Sehr häufig wurde angeführt, dass die zeitliche Entlastung nicht ausreicht, um die Aufgaben zu erfüllen. Zudem stammt die zeitliche Kompensation für Berufsorientierung zumeist aus dem schulischen Stundenkontingent und gerät damit in Konkurrenz zu anderen Pflichtaufgaben der Schule. Indem sie Berufsorientierung verbindlich machte, sei die Landespolitik auch in der Verantwortung, entsprechende Ressourcen bereitzustellen, vergleichbar den SV-Lehrern.

Eng damit im Zusammenhang steht der Wunsch nach mehr Unterstützung für die Aufgaben der Studien- und Berufsorientierung im Kollegium. Dies könne dadurch geschehen, indem Nachfolger/-innen benannt werden, indem ein Team aus mehreren Koordinatoren gebildet werde, indem ein Fach „Studien- und Berufsorientierung“ eingeführt oder indem das Thema als Querschnittsbereich in mehreren Schulfächern verankert würde. Häufig wurde geschildert, dass es schwierig sei, Kolleginnen und Kollegen mit ins Boot zu holen, da diese aufgrund von Personalknappheit oder krankheitsbedingten Ausfällen keine Mehrarbeit übernehmen könnten.

Von externer Seite benötigen die StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren Zugang zu Ressourcen wie Finanzen, Räumlichkeiten, zuverlässige Beratungsangebote oder Stellen, zu denen Schüler/-innen in besonderen Problemlagen hingeschickt werden können.

Allerdings steht ein Großteil externer Unterstützung nicht kontinuierlich bereit, sondern wird zeitlich befristet in Projektform zur Verfügung gestellt mit der Folge, dass mal zu viel, mal zu wenig vorhanden sei und es an Transparenz über Angebote und Qualitäten mangle. Auch bezüglich der Zusammenarbeit mit der Berufsberatung der Bundesagentur für Arbeit werden Probleme aufgezeigt. In diesem Zusammenhang wurden schlechte telefonische Erreichbarkeit der Ansprechpartner/-innen, lange Wartezeiten auf ein Beratungsgespräch oder häufiger Personalwechsel als Hindernisse für eine gute Zusammenarbeit genannt.

Die Qualifizierung allein versetzt die Teilnehmer/-innen noch nicht in die Lage, ihre Aufgaben langfristig und in guter Qualität wahrzunehmen. Ein Kommentar bezeichnete die Fortbildung als „Expressbesohlung“: sie vermittele nur eine oberflächliche Gesamtschau. Zur Umsetzung benötige man eine kontinuierliche Prozessbegleitung der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren, die am jeweiligen Bedarf und den Möglichkeiten der Schule ansetze. Dazu ist ein fester regionaler Ansprechpartner erforderlich, der in einigen Regionen beim Beirat für Schule und Beruf, in anderen Regionen lediglich als zeitlich befristete Projektstelle existiert.

Vertiefende Seminare wurden gewünscht insbesondere zu den Themen der praktischen Umsetzung, der Kooperation mit außerschulischen Partnern, Fördermöglichkeiten in der Sekundarstufe II, Informationen über Bildungsangebote der Universitäten und Fachhochschulen, zum Berufswahlpass und zur Kommunikation. Im Gegensatz zur StuBO-Grundqualifizierung sollten hier die Zielgruppen der Seminare aber deutlicher beschrieben und diese Veranstaltungen auch nach Schulformen getrennt durchgeführt werden.

Tabelle 8: Top Ten der Themenwünsche an weiterer Unterstützung¹⁴

1. Kooperation mit außerschulischen Partnern und Unternehmen	100
2. Praktische Umsetzung und Fallbeispiele	70
3. Studienorientierung – Kooperation mit Hochschulen	39
4. Kompetenzfeststellung	37
5. BO in der Sek. II	27
6. Konzepte für die Förderschule	26
7. Entwicklung des Schulcurriculums	24
8. Beratungsgespräche führen	21
9. Individuelle Förderung	20
10. Elternarbeit	19

Schließlich wünschten sich die StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren möglichst konkrete Arbeitshilfen für ihre Arbeit, d. h. Vordrucke von Elternbriefen, Presseerklärungen, Praktikumsvereinbarungen etc. Diese Arbeitshilfen dienen dazu, die eigene Arbeit zu rationalisieren und Zeit zu sparen.

10. Zusammenfassende Thesen und Empfehlungen

Im Jahr 2008 nahmen über 1.600 Lehrer/-innen und sozialpädagogische Fachkräfte an der übergreifenden Qualifizierung für die StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren teil. Damit entfaltete das Projekt eine große Flächenwirkung und erreichte schätzungsweise 20 % der neu benannten Koordinatorinnen und -Koordinatoren für die Studien- und Berufsorientierung.

¹⁴ Antwort auf Frage 12: „Welche thematischen Schwerpunkte würden Sie in Zukunft interessieren?“

Die Fortbildungen wurden weniger von Neueinsteigerinnen und Neueinsteigern besucht als vielmehr von Lehrerinnen und Lehrern, die zum Teil über sehr lange berufliche Erfahrungen in schulischer Berufsorientierung verfügten.

Der Teilnehmendenkreis war insbesondere interessiert an fachlichem Austausch zur Berufsorientierung, an konkreten Informationen zu Unterstützungsangeboten und an Kontaktmöglichkeiten zu potenziellen Kooperationspartnern der Schule aus Wirtschaft und Organisationen.

Die neun Module der StuBO-Qualifizierung waren dagegen eher als einführende Schulung gedacht und verfolgten das Ziel, eine Übersicht über die Ansatzpunkte und den Aufbau von Berufsorientierung zu geben. In den vorab gegebenen Teilnehmerinformationen und in der Gewinnung von Teilnehmenden ging die Konzeption der StuBO-Qualifizierung nicht immer eindeutig hervor. In der Konsequenz wurden die Seminare von Lehrkräften mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen besucht. Während Teilnehmende mit langjähriger Erfahrung viel Bekanntes zu hören bekamen, war die Fülle der angebotenen Informationen für neue Kräfte der Berufsorientierung interessant, zuweilen sogar schon eine Überfrachtung.

Vor diesem Hintergrund ist die Gesamtwertung der Qualifizierung durch die Teilnehmenden zufriedenstellend. Die teilnehmenden StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren bewerteten die Qualifizierung insgesamt mit einer Durchschnittsnote von 2,6, die organisatorischen Rahmenbedingungen mit 2,1, den persönlichen Kompetenzgewinn und die Umsetzbarkeit der Ergebnisse mit 2,8.

Aus den Kommentierungen und persönlichen Interviews wurden zahlreiche Informationen zur Weiterentwicklung der Berufsorientierung an allgemeinbildenden Schulen gewonnen. In der Qualitätssicherung wurde deutlich, dass die Modellprojekte zum Übergang Schule – Beruf in den letzten Jahren die regionalen Strukturen und die schulischen Projekte gut vorangebracht haben. Die StuBO-Qualifizierung setzte an einem regional sehr unterschiedlichen Entwicklungsstand an. Ihr Verdienst ist es, die interessierten Akteure in vielen Regionen noch stärker vernetzt zu haben. Damit wurden die Voraussetzungen für die Studien- und Berufsorientierung an den allgemeinbildenden Schulen verbessert, auch wenn nach Einschätzung der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren noch eine Menge zu tun bleibt.

In der Form, wie sie im Jahr 2008 durchgeführt wurde, ist die StuBO-Qualifizierung auf die Sekundarstufe I als Vorstufe zum Eintritt in die duale Ausbildung konzipiert. Fragestellungen der Sekundarstufe II (Studienorientierung, Bedarfe am Berufskolleg), Konzepte für die Sekundarstufe I als Vorstufe für die Sekundarstufe II und Konzepte für Förderschulen und am Arbeitsmarkt benachteiligte Jugendliche kamen noch zu kurz.

Bei künftigen Fortbildungen sollte nach Zielgruppen differenziert werden und die Zielgruppe und das Ziel der Qualifizierung sollten den potenziellen Teilnehmerinnen und Teilnehmern bekannt gegeben werden. Sinnvoll ist ebenfalls eine Abfrage der Bedarfe und Problemlagen der potenziellen Teilnehmer/-innen vor dem ersten Treffen.

Funktionierende Netzwerkstrukturen sorgten dafür, dass die StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren in einer Region erreicht wurden und trugen dazu bei, dass Impulse aus der Qualifizierung in kommunalen oder schulischen Projekten aufgegriffen werden konnten. Ein regelmäßiger, moderierter Erfahrungsaustausch der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren wird als sehr sinnvoll erachtet. Dieser soll vorrangig, aber nicht ausschließlich, innerhalb der eigenen Schulform stattfinden.

Gewünscht ist eine Prozessbegleitung der Schulen im Sinne einer verlässlichen Struktur, die die Studien- und Berufsorientierungs-Koordinatorinnen und -Koordinatoren dabei unterstützt, ihre Konzepte an den Schulen zu entwickeln und schrittweise umzusetzen.

Benötigt werden unmittelbar nutzbare Materialien zur Arbeitserleichterung, z. B. Stundenabläufe, Arbeitsblätter, Formulare, Elternbriefe und Musterverträge. Die Lehrkräfte nutzen heute sehr häufig das Internet, auch im Rahmen der Berufsorientierung mit den Schülerinnen und Schülern. Ein StuBO-Portal, das die genannten Materialien in übersichtlicher, schnell zugänglicher Form bereithält, eine Vernetzung auf regionaler bzw. kommunaler Ebene unterstützt und regional relevante Informationen zur Berufsorientierung bereithält, wäre willkommen.

Die Schulen benötigen konkrete Kontakte zu Ansprechpartnerinnen und -partnern in Unternehmen und wirtschaftsnahen Organisationen. Die vorhandenen kommunalen oder regionalen Unterstützungsstrukturen im Bereich des Übergangs Schule – Beruf sollten persönliche Begegnung und Kontaktaufnahme zwischen den StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren und den potenziellen Kooperationspartnerinnen und -partnern ermöglichen.

Studien- und Berufsorientierung muss stärker in der Schulorganisation und im normalen Schulablauf verankert sein. Derzeit stehen diese Aufgaben häufig in Konkurrenz zum „normalen“ Fächerkanon. Hauptschulen haben mit dem Fach Arbeitslehre/Wirtschaft breitere Möglichkeiten, Themen der Berufsorientierung im Unterricht zu verankern als etwa Gymnasien oder Realschulen; Ganztagschulen haben mehr Handlungsspielräume als Halbtageschulen; in kleineren Schulen wissen die Lehrkräfte häufig mehr über den Bedarf und die Möglichkeiten der Schülerinnen und Schüler als an größeren Schulen. Diese Unterschiede sollten bei der Entwicklung regionaler Unterstützungskonzepte mit berücksichtigt werden.

Die Aufgabe der Studien- und Berufsorientierung wurde in den letzten Jahren erheblich aufgewertet. Durch den Erlass ist sie verbindlich vorgeschrieben; durch zahlreiche Projekte und durch die Qualifizierung sind Konzepte und Möglichkeiten in den Köpfen verankert, viele Ideen verbreitet. Nach den Einschätzungen der StuBO-Koordinatorinnen und -Koordinatoren fehlt noch eine materielle Grundlage in Form von entsprechenden Freistellungsstunden, damit die Entwicklungen auch absehbar nachhaltig sind.